

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 59 (1965)
Heft: 22

Artikel: Reise durch die USA [Fortsetzung]
Autor: Pfister, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise durch die USA

IV. Im Felsengebirge

Ein Mann hat eine neue, gute Idee

Im Herbst 1870 reiten drei Männer während vier Wochen durch die unberührte Welt der Rocky-Mountains (Felsengebirge). Zu ihrem Schutz sind sie von einigen Soldaten begleitet. Am Abend des 19. Septembers sitzen sie wie gewohnt um das Lagerfeuer und plaudern. Sie besprechen miteinander Pläne für die Erschließung und Ausbeutung dieser neuentdeckten Landschaft. Plötzlich hat einer von ihnen eine ganz andere Idee. Es ist der Richter Cornelius Hedge aus Montana. Er sagt: «Man sollte die Wälder nicht abholzen und die Tiere nicht ausrotten. Dieses herrliche Gebiet sollte man schützen vor Profitgier. Das wäre eine Aufgabe für den Staat.» — Diese Idee gefällt noch vielen anderen Leuten sehr gut. Und bald darauf (1872) beschließt der Kongreß in Washington, daß das ganze neuentdeckte Gebiet als Naturschutzgebiet unberührt bleiben müsse. Der Präsident setzt gerne seine Unterschrift unter diesen Beschuß. Das Gebiet erhält den Namen: Yellowstone-Park. Er bleibt nicht das einzige Naturschutzgebiet. 40 weitere folgen. Dazu beschließen die Parlamente in den einzelnen Staaten der USA 90 eigene Parks. Aber auch im Ausland trägt die neue Idee gute Früchte. Der Schweizerische Nationalpark (1914) und die großen afrikanischen Naturschutzgebiete verdanken ihre Schaffung der Idee des Richters Hedge beim Lagerfeuergespräch in den Rocky-Mountains.

Auf dem Dach Amerikas

Wir stehen auf der Wasserscheide des ganzen Landes. Ostwärts strömen die Bäche gegen den Nordatlantik, westwärts fließen sie dem Pazifik zu. Karten und Tafeln markieren an der schneebedeckten Autostraße diese Paßhöhe. Es ist Sonntag, früh am Nachmittag; aus dem Autoradio unseres gemieteten Ford-Fairlane 1965 ertönt

Musik. — Auf der Wasserscheide stoßen zwei Parks aneinander: Der kleinere Tetonpark, benannt nach einem alten Indianerstamm, mit hohen Gebirgszacken und einem lieblichen See. Der größere ist der schon erwähnte Yellowstone-Park. Er ist größer als der vierte Teil der Schweiz. — Am Donnerstag, dem 17. Juni, landet unser kleines Flugzeug gegen Abend auf der einsamen Landepiste von Jackson im Staate Wyoming. Am darauffolgenden Dienstag verlassen wir das Gebiet mit einer Zweipropeller-Maschine in Yellowstone-West (Staat Montana). In der Zwischenzeit durchstreifen wir mit wachsendem Staunen dieses ursprüngliche Naturparadies.

Auf den Spuren der Biber

Eben zeige ich mit der Hand über die Ebene zu der wilden, halb in Nebel gehüllten Bergkette und sage: «Fast wie bei uns in der Schweiz!» Da macht uns der Chauffeur aufmerksam auf dunkle Punkte drüben am Waldrand. Es sind die ersten Büffel, die wir sehen. Das Herz schlägt schneller vor freudiger Erregung. Aber schon wenige Tage später hat man sich an solche Begegnungen gewöhnt. In der Abendsonne verlassen wir nochmals unser freundliches Blockhaus und wandern durchs abendfeuchte Unterholz mit seinen vielen Lupinen und Zykamen. Nach Einbruch der Dunkelheit vereinigen wir uns mit den andern Gästen ums große Lagerfeuer. Ein Parkführer in Pfadfinderuniform, Ranger genannt, zeigt auf der großen Freilicht-Leinwand Bilder der hier lebenden Tiere und erzählt voll Humor von ihnen. Anderntags um 4 Uhr geht's im ersten Frühlicht auf die Pirsch (Spürjagd) nach den Bibern. Eine schneeweisse Wildente schwimmt auf der Bucht. Nach anderthalb Stunden Marsch und einem Suchen habe ich das Ziel erreicht. Es ist ein abgelegener Arm des Sees, von den Bibern noch vollends mit abgenagten Baumstämmen

verstopft, bedeckt mit gelben Seerosen und umstanden von dunklem Tannenwald. Eben geht die Sonne über den Wipfeln der Bäume auf und vergoldet die Schneeberge. Der mächtige Biberbau ragt 30 Meter vom Ufer entfernt meterhoch über die nebelbedeckte Wasseroberfläche. Und richtig: Der Hausherr ist schon zur Morgen-gymnastik ausgerückt und umschwimmt in großem Bogen seine Behausung. Von Zeit zu Zeit schlägt er mit seinem breiten Schwanz so heftig aufs stille Wasser, daß die ganze Bucht widerhallt. Dann taucht er wieder für einige Zeit unter. Dieses lustvolle Spiel wird so lange fortgesetzt, bis die ganze Gegend abgeschwommen und in Ordnung befunden ist. Am Ufer aber zeugen die vielen spitzen Baumstrünke von der fleißigen Nagetätigkeit dieser tüchtigen Baumeister. Üppige Arnika blühen dazwischen. Im Laufe des Vormittags schließen wir uns wieder mit einer Gruppe von Feriengästen aus Blockhäusern, Zelten und Wohnwagen zusammen. Jeder von uns steigt ein lammfrommes Pferd, und dann geht der Wanderritt durchs Grüne los, über schattige Moospolster, liebliche Wiesen und am Ufer des blauen Sees entlang. Die Tiere sind sehr brav und passen besser zu unseren geringen Reitkünsten als zu einem Reiter des Wilden Westens.

Dampfendes Land

Zehntausend heiße Quellen brechen im Yellowstone-Park als Springbrunnen aus den Tiefen der Erde hervor. Diese natürlichen Springbrunnen haben einen isländischen Namen. Sie heißen Geysire. — In langen Reihen steigen die Dampfwolken der Geysire vor den dunkelgrünen Waldrändern zum Himmel empor. Ganze Baumbestände werden oft durch gleichzeitig aufsteigende giftige Erddämpfe abgetötet. Wir sehen einen riesigen Baumstamm, der auf diese Weise im Laufe von Millionen von Jahren zu einem festen Stein geworden ist.

Etwa 200 Geysire brechen nur in unregelmäßigen Zeitabständen aus. Man muß



Wir sind nicht allein. Mit uns wollen noch viele Parkbesucher den Ausbruch des Old-Faithfull-Geysirs erleben.

schon Glück haben, um ihren Ausbruch zu erleben. Ein einziger Geysir hält sich genau an seinen Fahrplan. Da raucht und sprüht er ganz bescheiden während 66 Minuten. Dann aber ist die unterirdische Dampfkammer voll, und ganz pünktlich erfolgt der Ausbruch. Rechtzeitig haben sich die Besucher in großem Bogen um den Erdspalt herum aufgestellt und die Fotoapparate bereitgemacht. Ohne Verspätung setzt das Schauspiel ein: In mächtigen Stößen spritzt und schäumt das heiße Wasser bis zu 60 Meter hinauf und verstäubt in einer heißen Dampfwolke. Während rund 4 Minuten nimmt der Vorgang Auge und Ohr gefangen. Dann sinkt der Wasserstrahl zuerst langsam, dann immer schneller in sich zusammen, um wieder für 66 Minuten friedlich weiterzukochen. Wie alle andern Geysire hat auch dieser einen Namen: Old Faithfull — der Alte Getreue — weil er jahraus, jahrein und Tag und Nacht zur rechten Zeit uns Menschen erfreut.

Von den 11 000 Quadratkilometern des Yellowstone-Parkes sind vier Fünftel mit dichtem Wald bedeckt. Im gedruckten Führer lesen wir, daß im Park 200 Grizzly-Bären, 600 Schwarz- und Braubären, 800 Bisons und 13 000 Elche leben. Wenn wir aber meinen, wie in einem Zoo auf Schritt und Tritt diese Tiere anzutreffen, werden wir enttäuscht.

Wer aber im Auto während einiger Tage zwischen 4 Uhr morgens und abends 9 Uhr das 540 Kilometer lange Straßennetz abfährt, kommt schon auf seine Rechnung. — Eben schleiche ich mich in aller Morgenfrühe an eine Gruppe großer Bisons heran, die hinter umgestürzten Baumstämmen frühstücken. Da rattert ein Citroën 2 PS heran mit zwei jungen Genfern auf Weltreise. (Nachmittags beim Kaffee erzählen sie uns dann von ihrer zweijährigen Fahrt durch Asien.) Die mächtigen Büffel lassen sich durch unsere Fotografiererei nicht aus der Ruhe bringen. Anderntags aber schnauben sie ärgerlich und trotten davon. Hirsche und Rehe sind dann am besten aus der Nähe zu beobachten, wenn sie sich hinter einem schützenden Wasserarm oder Sumpf in Sicherheit wissen. Da lagern sie gemütlich auf dem hellgrünen Wiesentepich, wiegen das Geweih und betrachten die Besucher aus großen, schlaftrigen Augen. Auch die Elchherden halten sich von Straßen und Menschen fern. Doch erlaubte mir einmal eine einzelne weidende Elchkuh, mich als Belohnung für einige Schuhe voll Sumpfwasser bis auf fünf Meter zu nähern. Ein andermal überrasche ich eine Gruppe Junghirsche beim Durchwaten und Durchschwimmen eines lieblichen Flusses. — Am drolligsten sind natürlich die Bären. Die Grizzlys bleiben hoch in den Bergen, erst in Alaska kommen wir an sie heran. Aber Braun- und Schwarzbären trotzen immer wieder den Straßen entlang, halten die Autos auf und betteln um Leckerbissen. Auch unsere Orangen und Schinkenbrote haben sie verzehrt! Die Bärenkinder klettern inzwischen auf den Bäumen herum und verlieren früh



Bärenfamilie im Anmarsch!

die Scheu vor uns Menschen. Trotzdem bleiben wir vorsichtig; und wenn Meister Petz gar am Auto hinaufsteht und erwartungsvoll durchs Fenster blickt, schließen wir alles gut zu. Und auch der größte Tierfreund wagt sich nicht allzu weit von der Straße weg in den Wald hinein. Aber gerade diese prickelnde Spannung macht solche Bärenerlebnisse interessant.

wpf.

Hoch hinauf

Den Höhenflugrekord unter den Vögeln hält der in den südamerikanischen Anden lebende Kondor. Er zieht nicht selten in Höhen von mehr als 6000 Metern seine Kreise. Er ist allerdings auch ein riesiger Vogel. Seine Körperlänge mißt etwa einen Meter, und seine Flügelspannweite beträgt drei Meter. (Soweit sind die Spitzen der ausgespannten Flügel voneinander entfernt.)